

G. Günter Voß

## Vor neuen Herausforderungen – Beratung im gesellschaftlichen Wandel

Der Interviewbeitrag reflektiert auf dem Hintergrund einer soziologischen Zeitdiagnose, die Entgrenzung und Subjektivierung als Zentraltendenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft beschreibt, den entstehenden und sich ausweitenden „Markt“ für Beratung. Beratung erscheint in dieser Perspektive neben lebenslanger Bildung eine Form zur Bewältigung von Subjektivierungsfolgen und eine Unterstützung beim Aufbau einer authentischen und stabilen Subjektivität.

Hausinger: Herr Voß, die Soziologie, insbesondere die subjektorientierte Arbeitssoziologie, beschäftigt sich mit den Aspekten Entgrenzung und Subjektivierung als Zentraltendenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft. Selbstverständlich ist davon auszugehen, dass diese Entwicklungen Auswirkungen auf Beratung sowie ihre Professionalisierung und Verwissenschaftlichung haben.

Voß: Seit einigen Jahren lässt sich eine tief greifende Entwicklung beobachten, die zur Folge hat, dass gewohnte soziale Strukturen und Institutionen, die bisher Anforderungen und Probleme für Menschen in der Gesellschaft, aber auch ihre Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten begrenzt haben, verstärkt dynamisiert, ausgedünnt und zum Teil auch abgebaut werden. Dies waren Strukturen, die Sicherheit und Orientierung gegeben haben, aber nun in Bewegung geraten und an Bedeutung verlieren. Dies geschieht besonders stark in der Arbeitswelt und im Bereich sozialer Sicherung, geht aber weit darüber hinaus und betrifft etwa auch die Struktur des unmittelbaren familienförmigen Zusammenlebens von Menschen, oder (ein ganz neues Thema im Zug der Durchsetzung des Internets) die Konsumsphäre.

In der Soziologie wird diese Entwicklung oft als „Entgrenzung“ bezeichnet. In der Arbeits- und Industriesoziologie ist etwa die „Entgrenzung von Arbeit“ derzeit ein wichtiges Thema, beispielsweise die Ausbreitung von flexibilisierenden Arbeitszeiten oder von prekären Beschäftigungsformen, sinkendem Einkommen, unsicheren Berufsbiografien. In einem Projekt, das wir gerade abgeschlossen haben, fragen wir z.B. nach Zusammenhängen zwischen einer „Entgrenzung von Arbeit“ in diesem Sinne und der komplementär zu beobachtenden „Entgrenzung von Familie“, also der Strukturveränderung und tendenziellen Auflösung der klassischen patriarchalen Kleinfamilie.

Diese weithin zu beobachtende verringerte Bedeutung von bisher gewohnten Strukturen mit daraus entstehenden relative Sicherheit gewährenden Begrenzungen, Kanalisierungen, Regulierungen usw. in verschiedensten Bereichen der Gesellschaft ist hoch ambivalent: Auf der einen Seite erzeugt dies neue Möglichkeiten, also erweiterte Gestaltungs- und Entfaltungschancen für nicht wenige Gruppen. Auf



der anderen Seite entstehen dadurch aber oft auch tief greifende Probleme. Ein typisches Beispiel sind hochgradig entgrenzte Arbeitszeiten, die häufig zu exzessivem Arbeitseinsatz, zu ungebremster Selbstausbeutung und zu problematischen Vermischungen von Beruf und Privatsphäre führen. Immer mehr Menschen müssen sich in der Folge selber Orientierungen dazu geben, um Überforderungen zu vermeiden. Sie müssen aktiv entscheiden, wann sie was, wie und wo tun; und sie müssen dabei lernen, sich selbst Grenzen zu setzen und Leitlinien entwickeln für das, was sie tun ... und damit auch, was sie eventuell auch nicht tun wollen.

Ganz allgemein kann man sagen, dass die Anforderung, Dinge aller Art selber zu machen, weithin ansteigt, in der Arbeitswelt, der Privat- und Konsumsphäre, im Verhältnis von Bürgern und Staat u.v.a.m. Steigende „Selbstverantwortung“ ist ein dabei häufig verwendetes Stichwort. Oder mit anderen Worten: Die Gesellschaft wird in fast allen Bereichen auf Selbsterledigung umgestellt.

Parallel zum Begriff der Entgrenzung, der diese tief greifende und schillernde Entwicklung soziologisch allgemein ausdrücken soll, sprechen wir in der letzten Zeit verstärkt davon, dass die Menschen im Zuge der Veränderungen auf eine sehr paradoxe Weise mehr als bisher „Subjekte“ sein müssen; dass sie verstärkt als eigenverantwortliche und sich selbst steuernde Menschen agieren können, dies aber auch tun und können müssen. Das Stichwort dazu, das derzeit viele fasziniert, ist „Subjektivierung“ von Gesellschaft. Dass Menschen im Zuge der Entwicklung in neuer Weise Subjekte ihrer Selbst sein können, wird dabei durchaus in Teilen als ein Moment sozialen Fortschritts gesehen; aber zugleich zeigt sich immer deutlicher eine harte Schattenseite: Man ist eben auch gezwungen, Subjekt zu sein, muss mit den daraus resultierenden Anforderungen und Belastungen

Professor Dr.  
G. Günter Voß  
hat die Professur für  
Industrie- und Technik-  
soziologie an der  
TU Chemnitz inne.  
09107 Chemnitz  
guenter.voss@  
soziologie.  
tu-chemnitz.de

fertig werden und nicht zuletzt entsprechende Kompetenzen haben. „Selbstkompetenzen“ heißt ein neuer dazu passender Begriff der Pädagogik.

Jenseits aller Unterschiede bei einzelnen Gruppen in der Gesellschaft kann man all dies schon jetzt so bilanzieren, dass weithin massiv steigende Anforderungen an die Menschen in letztlich allen Bereichen der Gesellschaft entstehen. Die teilweise erweiterten neuen Freiheiten der Entgrenzung und der steigende Druck zur Selbstverantwortung erzeugen tief greifende Gefahren von Überlastung und Überforderung. Es gibt zunehmend Hinweise darauf, dass die Gesellschaft in eine regelrechte Überlastungssyndromatik hineinfließt, zumindest für große Bereiche. Dabei geht es nicht nur um sich wieder verstärkt zeigende materielle Probleme vieler Gruppen und die zunehmende soziale Ungleichheit. Es geht vor allen auch um sich deutlich ausweitende psychische Probleme, etwa die markant ansteigenden Zahlen bei Angsterkrankungen und Depressionen, die von manchen therapeutischen Beobachtern als die Leiterkrankungen der entgrenzten und subjektivierten Gesellschaft gesehen werden.

Meine Vermutung ist nun, dass die geschilderte Entwicklung eine große Herausforderung für jegliche Beratung in der Gesellschaft bedeutet. Jenseits aller Fachberatung wird es, so habe ich den Eindruck, zukünftig einen generell systematisch erhöhten Bedarf an Unterstützung von Menschen in allen Lebenslagen und sozialen Bereichen zur Bewältigung der steigenden Anforderungen geben und damit auch von Beratung. Oder anders gesagt: Im Zuge der Entgrenzung und Subjektivierung von Gesellschaft entsteht ein sich massiv ausweitender „Markt“ für Beratung in allen Formen und auf allen Ebenen. Und wenn das so ist, könnte man daraus Überlegungen ableiten, was das, jenseits der möglichen neuen Marktchancen, für Beratung inhaltlich bedeuten wird.

**Hausinger:** Könnten Sie diese Überlegungen näher erläutern?

Voß: Wenn man davon spricht, dass die Gesellschaft auf Selbsterledigung umgestellt wird oder „subjektiviert“ wird und daraus ein neues Niveau von Anforderungen an betroffene Menschen entsteht, dann könnte das für die Funktion der Beratung in der Gesellschaft in dreifacher Hinsicht tief greifende Folgen haben – ich würde das gerne als Fragen formulieren.

Erste Frage: Kann es sein, dass Beratung, bisher eine eher spezielle Funktion in der Gesellschaft für spezielle Gruppen, zu einer **universellen gesellschaftlichen Aufgabe** wird? Oder anders formuliert: Kann es sein, dass Beratung in allen Arbeits- und Lebensberei-

chen objektiv immer wichtiger wird? In meinen Augen gibt es deutliche Indizien dafür, dass dies jetzt schon abläuft: Der erstaunliche Boom von Coaching, die Konjunktur von therapieähnlichen Trainings- oder Weiterbildungsmethoden in Betrieben (oft mit esoterischem Einschlag), die große Nachfrage nach Lebenshilfeleratur, die erstaunlichen Markterfolge von Ratgebern usw. sind für mich ein erster Hinweis darauf, dass es hier einen riesigen Bedarf an Unterstützung aller Art gibt, der noch zunehmen wird.

Zweite Frage: Bedeutet dies, dass Beratung mehr als bisher **allgemeine Beratung** sein wird oder sein muss? Also eine Beratung jenseits von speziellen Fachberatungen, die generell Personen in der Bewältigung ihres gesamten Alltags und all ihrer Lebensanforderungen unterstützt, sowohl in der Arbeits- wie in der Privatsphäre und nicht zuletzt in öffentlichen Bereichen, etwa als Bürger. Kurz gesagt: Eine basale „Lebensberatung“ könnte zunehmend Teil jeglicher Fachberatung sein – worauf in meinen Augen Fach-

„Selbsterledigung“ und Subjektivierung als gesellschaftliche Megatrends – Was bedeutet das für Beratung?

- **Ist Beratung eine „universelle“ gesellschaftliche Aufgabe?**

Wird Beratung Teil jeder Arbeits- und Lebenssituation mit der Folge eines Booms von Coaching, Lebenshilfe, Ratgebern?

- **„Allgemeine“ Beratung als Kern eines neuen Beratungsideals?**

Wird die unmittelbare Unterstützung der Person und des Alltags zur Grundlage jeder Beratung?

- **Subjektivität als zentraler Bezug von Beratung?**

Wird die Förderung und der Schutz von Subjekteigenschaften zum entscheidenden Thema von Beratung, z.B. zur Bewältigung von „Selbstausschüttung“ und zum Umgang mit „Selbstüberforderung“?

- **Muss Beratung in Zukunft universelle und allgemeine Beratung sein?**

Beratung für jeden, immer und überall? Wird Beratung in Zukunft offensiv gesellschaftliche Präsenz zeigen? Wird es zur Reaktivierung eines vormodernen Beratungsideals als „guter praktischer Rat“ kommen? Wird Weisheit wichtiger als Wissen, Vertrauen wichtiger als Zuständigkeit?

beratungen bisher möglicherweise nicht ausreichend eingestellt sind.

Dritte Frage: Muss im Zuge eines solchen Prozesses Beratung noch wesentlich mehr als im engeren sehr direkten Sinne auf die **Subjektivität der Klienten** oder generell auf das Thema **Subjektivität in der Gesellschaft** Bezug nehmen? Viele der geschilderten Entwicklungen im Zuge einer Entgrenzung und Subjektivierung von Gesellschaft bedingen, wie angedeutet, Momente der Selbstausschüttung, Selbstüberforderung und Selbstentfremdung, und sie führen oft zu ernsthaften Selbstgefährdungen des Subjekts. Beratung muss mehr als bisher genau da ansetzen, also den Menschen dabei helfen, ihre Subjektivität zu stärken, um mit den neuartigen Problemen umzugehen, ja, um nicht daran zu zerbrechen. Kurz: Eines der wenigen Rezepte zur Bewältigung der Folgen gesellschaftlicher Subjektivierung ist eine authentische, entfaltete und stabile Subjektivität – und Beratung steht mit an erster Stelle, dabei Unterstützung zu leisten.

**Hausinger:** Wenn diese drei Vermutungen zutreffen sollten, was heißt das dann konkret für Beratung?

Voß: Die Vermutung einer zunehmend **universellen Funktion von Beratung** erfordert, dass die Profession der Berater/innen wesentlich **offensiver gesellschaftliche Präsenz zeigt**, also aus der Nische austritt. Dieser neue Bedarf einer breiten Beratung könnte dazu führen, dass Berater/innen sich nicht nur als Spezialisten sehen und präsentieren, sondern sich als eine Profession verstehen und präsentieren, die im Kern der Gesellschaft eine zentrale Aufgabe übernehmen.

Die zweite Vermutung, dass Beratung im Zuge des Prozesses sehr viel allgemeiner werden muss, also im Sinne einer Art Lebensberatung auch in den einzelnen Spezialberatungen, könnte bedeuten, dass Beratung noch mal viel grundlegender darauf verwiesen wird, ein sehr basales Beratungsideal zu kultivieren. Ich möchte dies mit einem plakativen und bewusst altmodisch klingenden Begriff beschreiben: **der gute praktische Rat**. Also das Ideal (nach dem sich in meinen Augen viele Menschen sehnen), dass es jemanden geben möge, der einem ganz persönlich rät, was man tun kann, der einen individuell und verständnisvoll unterstützt und handfest verlässlich hilft, wenn es nötig ist – so wie eine erfahrene vertrauensvolle Person einer anderen Person hilft. Es geht mir also um die Vision eines sehr unmittelbaren, menschlich nahen, aber auch gemeinschaftlichen Da-Seins eines ratenden anderen, jenseits der speziellen professionellen Fachberatung, die weiterhin wichtig sein wird. Dies wäre, so vermute ich, eine „Haltung“ von Beratung, die rückwärtsgerichtet erscheinen mag (und es in gewisser Weise auch ist), weil sie Moment der vorprofessionellen und sozusagen lebensweltlichen Beratung

anklingen lässt. Zugleich ist dies für mich ein möglicherweise angesichts der geschilderten Veränderungen zukünftig in ganz neuer Weise (wieder) wichtiges Leitbild – das natürlich nicht einfach das traditionale vormoderne Ideal reaktivieren kann, aber daraus wichtige Orientierungen beziehen könnte, wenn es gelingt, sie ins 21. Jahrhundert zu überführen.

Und die dritte Vermutung würde darauf hinauslaufen, dass Beratung in ganz neuer Weise lernt, **Subjektivität** (die Subjektivität der zu Beratenden wie auch die der Berater/innen) **als Gegenstand und zugleich als Ressource** ernst zu nehmen. Auch hier mit der Idee, dass es mit der gewohnt professionellen, rein fachlichen (und fachlich objektivierten) Sachberatung an vielen Stellen nicht mehr getan ist, möchte ich also betonen, dass es zukünftig mehr als bisher darum geht, dass authentische Subjekte mit authentischen Subjekten interagieren und Beratung auf dieser Basis noch einmal ein neues subjektbezogenes Selbstverständnis entwickelt.

Zusammengefasst zu diesen drei Ideen würde ich von einer „**subjektivierten Beratung**“ sprechen. Damit meine ich ein Leitbild von Beratung, die sich unmittelbar lebens- und alltagsnah auf Subjektivität bezieht, stärker als bisher lebendige Subjektivität zum Gegenstand macht und als Ressource einsetzt und sich neuen Herausforderungen im Zuge der Subjektivierung von Gesellschaft offensiv stellt.

**Hausinger:** Dazu möchte ich gerne einige Vertiefungsfragen stellen. Was bedeutet für Sie universelle Beratung oder offensive gesellschaftliche Präsenz von Beratung? Wie könnte das aussehen?

Voß: Ich verstehe Beratung bisher, so wie sie sich in den letzten Jahrzehnten professionalisiert hat, als eine sehr ausdifferenzierte gesellschaftliche Spezialfunktion. Von der Schuldnerberatung über die Drogenberatung bis zur **Bildungsberatung** – eine spezialisierte Funktion für spezialisierte Bereiche, und zwar angesichts von sehr spezialisierten Anforderungen, die in der Gesellschaft entstehen. Bildung ist heutzutage beispielsweise ein sehr anforderungsreiches Geschäft, nicht nur für den, der sie vermittelt, sondern für den „Kunden“, der sich bilden will oder muss und der dazu immer häufiger eine professionalisierte Bildungsberatung braucht. Das wird auch weiter zunehmen.

Schaut man sich dieses Feld aber insgesamt an und auch vor dem Hintergrund dessen, was ich über die Veränderung der Gesellschaft gesagt habe, dann könnte es sein, dass **Beratung nach und nach aus der Nische einer Spezialfunktion austritt** (oder treten sollte) und zu einer **allgemeinen Funktion in der Gesellschaft** wird. Genauso wie wir heute vielleicht Bildung und





Erziehung als eine universelle Funktion in der Gesellschaft sehen und nicht mehr nur als eine Spezialfunktion von speziellen Experten für spezielle Gruppen in speziellen Situationen. Bildung und Erziehung ist inzwischen als Funktion anerkannt, die überall in fast jeder Sphäre und fast zu jeder Zeit stattfindet und daher breit gefördert wird.

Ebenso wie es ein *Grundrecht auf Bildung* gibt (zumindest die Forderung danach), sehe ich am Horizont des gesellschaftlichen Wandel, dass es einen zunehmenden objektiven Bedarf nach weitreichender Beratung für jeden und vielleicht irgendwann ein explizit formuliertes *Recht auf Beratung* gibt. Ich brauche als Mitglied der Gesellschaft nicht nur umfassende und inzwischen lebenslange Bildung und Ausbildung, sondern als Mensch in der sich subjektiverenden Gesellschaft benötige ich in letztlich allen Bereichen meines Lebens und in allen Lebensphasen zunehmend intensive beraterische Unterstützung.

An vielen (und immer mehr) Stellen kommen Menschen (und gerade auch qualifizierte Personen) einfach nicht mehr alleine klar. Die unmittelbare Beratung durch den erfahrenen Kollegen bis hin zum Nachbarn oder durch den Freund oder die Freundin oder durch jemanden aus der Familie ist oft entweder nicht mehr gegeben, oder die Kompetenzen sind nicht vorhanden. Familienmitglieder sind oft überfordert, unter schwierigen Umständen, wie die auch immer sein mögen, Beratung zu leisten. Sie sind natürlich wichtig als emotionale Stütze, aber es braucht noch mal und zunehmend eine professionelle Unterstützung.

Oder mit einer anderen zugespitzten Formulierung gesagt: Jeder braucht heute objektiv einen Coach, der ihn begleitet und unterstützt. Ein Coach für jeden Einzelnen, in jeder Lebenssphäre, für alle Lebensfälle und lebensbegleitend. Bisher wird dies nur bestimmten Eliten für einzelne Probleme zugestanden (aber immerhin) – so war das zu Beginn mit der Funktion Bildung auch. Aber es könnte sein, dass dies in der Gesellschaft irgendwann explizit als eine universelle gesellschaftliche Aufgabe erkannt und anerkannt wird, die bewältigt werden muss, will sich die Gesellschaft mit ihren so drastisch steigenden Anforderungen an ihre Mitglieder weiter positiv entfalten. Ob, wann und wie dies eintreten wird, ist schwer zu sagen – und dies ist von mir hier auch nur als ein visionärer (und vielleicht auch provozierender) Gedanke gemeint. Eine Tendenz in diese Richtung sehe ich gleichwohl und möchte deutlich darauf aufmerksam machen. Das meine ich mit *Beratung als universeller Funktion*.

Dies kann auch bedeuten, dass man den Klienten auch in dem Sinne als Subjekt sieht, dass er auch bei

der Beratung in hohem Maße für sich selbst zuständig ist. Man könnte von den *Selbstheilungskräften* reden, die jeder Mensch hat und die in einer subjektivierten Beratung genutzt und gestärkt werden müssen. Systemische Ansätze tun das meines Wissens, d.h., sie gehen davon aus, dass das „System“, also in diesem Fall das Subjekt, sich eigentlich immer selber berät und heilt und der Berater ihn oder sie darin immer nur unterstützen kann. Das heißt also, bei der Beratung wirklich an der Subjekteigenschaft der Menschen anzusetzen, ihre Selbstständigkeit und Selbstbewältigungsfähigkeit positiv aufzunehmen und keine Linie von außen vorzugeben, sondern das Subjekt als Subjekt im Beratungsprozess ernst zu nehmen.

Eine Beratung, die so arbeitet, wird sehr *alltagsnah* sein müssen. Das heißt, sie hat pragmatisch dafür zu sorgen, dass die Unterstützung unmittelbar hilft und nachhaltig funktioniert, wie auch immer. Es geht nicht darum, abstrakte Konzepte oder Ziele umzusetzen, sondern darum, sehr genau im Einzelfall zuzuhören und sehr empathisch zu sein in Bezug auf die konkreten Anliegen des Klienten. Ich nannte vorhin das Ideal des „guten Rates“. Ein guter Rat ist der, der nicht eine allgemeine Idee dem zu Beratenden überstülpt, sondern eine Unterstützung sucht, die aus der konkreten Situation des Betroffenen heraus für den jeweiligen Einzelfall entwickelt wird. Ganz praktisch, pragmatisch, nah an den konkreten Alltagsproblemen mit einem umfassenden Blick auf die Gesamtsituation. Danach haben in meinen Augen viele Menschen ein großes Bedürfnis, ja geradezu eine tief liegende Sehnsucht: dass es so etwas gibt, wie einen zuverlässigen Freund, den erfahrenen, verständnisvollen Kollegen oder den guten Verwandten, der sie nicht bevormundet, der ihnen zuhört, der hilft und Rat erteilt und da ist, wenn man ihn braucht.

aus: Supervision, Heft 4/2008, S. 36–39, © Beltz

**Dr. Brigitte Hausinger** ist Dipl. Supervisorin (DGSv) und Lehrsupervisorin, Stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Supervision, Lehrbeauftragte an der Universität Kassel und an der Universität Salzburg und Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift Supervision.